

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 29

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besten Tugenden eines freien Volkes, das seine Waffen selbst trägt; denn das Mißtrauen ist die Mutter der Wachsamkeit. Die eidgenössischen Behörden beweisen durch die That, daß sie die militärischen Interessen unseres Vaterlandes hoch halten, wohl wissend, daß die blühendste Kultur das alte freie Griechenland und die italienischen Republiken des Mittelalters vor einem traurigen Untergange nicht gerettet hat. Während aber diese Republiken durch ihre Söldnertruppen unblutige Schlachten schlagen ließen, so durchdringt dagegen in unserer Republik der militärische Geist das ganze Volk. Noch vor wenigen Jahren erregte unser Bürger-Soldat, der heute das bürgerliche Kleid und morgen die Uniform trägt, bei unsern Nachbarn nur ein geringschätziges Lächeln. Heute aber betrachten einsichtige Männer des Auslandes unser Milizsystem mit hohem Respekt und wünschen für ihr eigenes Vaterland eine Nachahmung desselben.

Worin ruht nun aber die Tüchtigkeit unserer Milizarmee? Selbst die feinsten Feuergewehre und eine eiserne Disziplin genügen nicht, einen guten Milizsoldaten zu bilden. Wohl aber findet unsere Armee ihre wahre Stärke in der Heimathliebe und der Ehrenhaftigkeit unseres Volkes. Ehrenhaftigkeit erzeugt Vertrauen und das Vertrauen und die Achtung, welche den Soldaten mit seinem Offizier und die Offiziere selbst unter einander verknüpfen, sind das Lebensblut unserer Wehrkraft.

So findet Euch denn, werthe Kameraden! recht zahlreich bei unserm Feste ein, um als die Repräsentanten unserer Armee den patriotisch-militärischen Geist in froher Kameradschaftlichkeit und im Gefühl solidarischer Zusammenhörigkeit von Neuem zu erfrischen. Das eidgenössische Offiziersfest ist das einzige allgemeine Rendez-vous der schweizerischen Offiziere. Da scheiden weder Divisionen noch Brigaden; da gilt auch kein Rang und keine Kompetenz — Alle werden uns als Söhne des gemeinsamen Vaterlandes gleich herzlich willkommen sein!

Heure Waffenbrüder! Bern ist stolz darauf, Euch nach 25 Jahren in seinen alten Mauern wieder einmal zu begrüßen. Wir können Euch leider nicht mit dem Glanze Genè's, nicht mit den blauen Seen und dem italienischen Himmel, der sich über dem Ticino wölbt, zu uns locken; auch unsere großartigen Berge sind ja schweizerisches Gemeingut. Wohl aber sollt Ihr bei uns zwar die alte Einfachheit, aber fürwahr auch die alte bernische Gemüthlichkeit wiederfinden. Folget daher unserm freudigen Rufe und empfanget unsern freundschaftlichen Gruß und Handschlag."

Nach dem Programm soll Samstags den 16. August die Fahne der Gesellschaft durch eine Abordnung des Centralkomitees und des Festausschusses in Herzogenbuchsee empfangen werden. Folgt Zug und Einzug in die Feststadt unter Glockengeläute; Begrüßung durch die Regierung im Stift, wo der Ehrenwein verabreicht wird. Versammlung des Centralkomitees zur Festsetzung der Traktanden für die Hauptversammlung. Abends 8 Uhr Ball.

Sonntags den 17. Morgens 6 Uhr Tagwache. Am 9 Uhr Sitzung der einzelnen Waffengattungen. Um 2 Uhr Festzug nach Thun. Abends 9 Uhr Rückkehr. Illumination der Stadt. Gesellschaftliche Unterhaltung.

Montags den 18. ebenfalls Tagwache, durch Tambouren und Militärmusik. Vor 8 Uhr sammeln sich die Offiziere auf der Bundesrathhausterrasse. Abholung der Fahne in der Wohnung des Präsidenten des abtretenden Komitees durch eine Abordnung des Centralkomitees. Fahnenübergabe unter Lösung von 22 Kanonenschüssen, dann Festzug in die Münsterkirche zur Hauptversammlung in folgender Ordnung: die Kadetten; die Tambouren; die Stadtmusik, die beiden Centralkomitees mit den Gesellschaftsfahnen; die Eingeladenen; der Festausschuß; die Offiziere in doublirten Gliedern; ein Militärbataillon. Nach Beendigung der Versammlung Begleitung der Fahne in der gleichen Ordnung nach der Wohnung des Präsidenten des neuen Centralkomitees. Um 5 Uhr zweites Bankett im Festlokale. Erster Toast von einem Mitgliede des Centralkomitees auf das Vaterland.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit.

(Fortsetzung.)

Ich kehre zu unserm Gefängniß zurück.

Bald packte mich das Fieber aufs Neue. Ich wurde in das große Marinehospital transportirt, wo sich bereits 2 französische Offiziere befanden. Der Weg dahin war nicht leicht. Ich und die zwei Soldaten, die mich begleiteten, wurden mit einem Hagel von Steinen, faulen Orangen, Straßenkoth und schändlichen Schimpfworten begrüßt. Im Hospital wurde ich von einem Arzt behandelt, der in Frankreich studirt hatte; derselbe war so anständig gegen uns, als er es wagen durfte, denn nur zu leicht konnte ein Messerstück die geringste Gefälligkeit gegen uns belohnen. Wir hatten ordentliche Betten, eine gute Nahrung, kräftige Arzneien und genügende Pflege.

Ich blieb einen Monat dort und stellte mich so ziemlich her. Anfangs Juni kehrte ich zu meinen Kameraden ins Gefängniß zurück und zwar des Nachts, um die lebenswürdige Begleitung des letzten Transportes zu vermeiden. Um die Zeit tobt zu schlagen, spielten wir Comödie; die Costüme waren ärmlich genug, allein was that's? man vergaß doch sein Elend.

Im Monat Mai rückte Wellesley gegen die fran-

zöfische Armee vor. In Verbindung mit den spanischen Streitkräften kam er bis in die Nähe von Madrid und schlug den König und Marschall Victor in der berühmten Schlacht von Talavera; mußte jedoch Tags darauf schon sich zurückziehen, da Soult und Ney auf seine Rückzuglinie sich warfen. Die engl. Offiziere, welche nach Lissabon zurückkehrten, konnten nicht genug rühmen, wie ihre Kameraden, die blesirt oder sonst gefangen in die Hände der franz. Armee gefallen, von derselben behandelt worden seien; sie kamen zu uns und beim Anblick unseres Glendes — viele von uns hatten kaum Lumpen genug, um die Blößen zu bedecken — entrüstet darob, klagten sie bei General Beresford über unsere Behandlung. Dieser bot uns an, uns nach England transportiren zu lassen; wir schlugen es jedoch wiederholt aus. Endlich erhielten wir Kleidungsstücke und wurden nach einem der Fort transportirt, wo wir freier waren und auch die Erlaubniß erhielten, nach Frankreich kurze Briefchen an unsere Familien zu senden. Meine Zeilen adressirte ich an die Frau meines Kommandanten und von ihr gelangten sie zu meinen theuren Eltern, die seit St. Jago nichts mehr von mir wußten und mich todt glauben mußten, wie auch die Nachrichten vom Regiment dahin lauteten.

Ich kann hier nicht alle Empfindungen schildern, die mein Herz während meiner Gefangenschaft durchstürmten; es würde zu weit führen und mir selbst zu peinlich sein. Wie oft rüttelte ich an den Eisenstäben, die mich von der Freiheit trennten; wie versuchte ich den gezwungenen Müßiggang und beneidete den Tagelöhner, der wenigstens im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdienen konnte. Und auf dem langen Krankenlager — wie schlichen die Tage dahin! Wie oft mußte ich mir sagen, daß sie für mich verloren seien, während bei der Armee ich mich hätte auszeichnen können!

Am 24. Dezember wurden wir ins Marine-Arsenal geführt und von dort auf das andere Ufer des Tago; wir marschirten hierauf bis Setuval. Des folgenden Tages wurden wir nach dem Fort von Osas eingeschifft, das zu unserm Aufenthalt bestimmt war. Wir waren da nicht schlecht einquartirt; wir konnten auf dem Hauptwall des Forts spazieren und frische Luft schöpfen. Wir mußten uns selbst kochen und abgeschlossen von der übrigen Welt leben. Das Fort war zwei Stunden von Setuval am Fuß eines stellen felsigen Berges ins Meer gebaut, um die Rhebe zu vertheidigen. Auf dem Berg stand ein Signal. Die Garnison zählte 35 Veteranen und 20 Kanoniere; da viele amerikanische Schiffe hier ankamen und am Fort angehalten wurden, fehlte es nicht an Gelüsten zur Flucht, allein wir wurden mit Argusaugen gehütet. Der Kommandant war ein dummer, gutmüthiger Kerl, arm wie eine Kirchenmaus und dem Betteln nicht abgeneigt; er versah uns mit Nachrichten aus Spanien und trank unsern Wein. Wir feierten Neujahr 1810 und vegetirten noch bis September in diesem Felsenest, ohne irgend welch bemerkbares Ereigniß. Wir erhielten die Erlaubniß zum Baden im Meer; Schildwachen mit geladenem Gewehr begleiteten uns. Als ich eines

Tages zu weit hinauschwamm, knallte der Schuß und schlug die Kugel hart neben mir ins Wasser, als Warnungszeichen, daß ich zurückkehren sollte. Wir durften nach Hause schreiben und im Monat August hatte ich die große Freude Nachrichten aus der Heimath zu erhalten und Fr. 900 auf das Haus Meuron und Comp. in Lissabon. Diese Summe war für mich eine große Linderung meines Glends. Ich konnte wenigstens meine Kleidung wieder in ordentlichen Stand setzen und etwas für noch schlimmere Tage sparen.

Am 17. September kam ein Ordonnanzoffizier des Generals Loneaste und kündigte uns an, daß wir ausgewechselt würden. Unsere Freude war grenzenlos. Man schiffte uns ein. In Setuval bestätigte der General die Nachricht, wir würden auf die Vorposten geführt und gegen gefangene portugiesische Offiziere ausgetauscht. Allein wer schildert unsere Ueberraschung, als wir bei unserer Ankunft in Lissabon wieder in ein Loch im Arsenal eingesperrt wurden. Unsere Reklamationen, unser Geschrei wurden nicht beachtet; man sagte uns wiederum, es geschähe nur, um uns gegen die Volkswuth zu schützen.

Der Marschall Massena war mit drei Armeekorps nach der Wegnahme von Ciudad-Rodrigo und Almeida in Portugal eingedrungen. Die englisch-portugiesische Armee ging nach der Affaire von Busaco hinter die verschanzten Linien von Torres-Veredas. Eine glückliche Attaque gegen diese dreifache Reihe von Werken, deren linker Flügel sich ans Meer, deren rechter sich an Tago lehnte, hätte die englische Armee zur Einschiffung gezwungen. Ihre Maßregeln wurden demgemäß getroffen; über 300 Transportschiffe lagen im Hafen von Lissabon. Kriegeschiffe waren bereit, um sie zu bewachen, die Einschiffung zu beschützen und die Stadt im Zaum zu halten. Die Kranken wurden eingeschifft und die Forts desarmirt, um nicht dem Sieger zu ermöglichen, die Wegfahrt zu erschweren.

Wir wußten von der Nähe der französischen Armee und hofften, daß es ihr gelingen möge, nach Lissabon vorzudringen. Unterdessen hielt man uns in einem schändlichen Gefängniß, in welchem uns das Ungeziefer keine Ruhe ließ; man gab uns nicht einmal Stroh zum Lager. Offenbar dachte man nicht daran uns auszulösen. Wir sandten unsere Reklamationen an die portugiesische Regierung, allein ohne Antwort zu erhalten. Am 21. September kamen englische und portugiesische Offiziere mit einem Detaschement Truppen und verlangten die im Dienst ältesten Offiziere, um sie nach England einzuschiffen. Nach England eingeschifft zu werden — im Augenblick, wo wir die französischen Kanonen zu hören glaubten — das war zu bitter. Die Verzweiflung stachelte uns die wachhabenden Offiziere mit Verwünschungen zu überschütten; allein was nützte es? man führte uns fort. Man zwang uns in eines der Schiffe und wir waren in den Händen der Engländer trotz den Bestimmungen unserer Kapitulation. In Portugal durften wir hoffen, eines Tages ausgewechselt zu werden. Aber in England, wo sich bereits fast 60,000 französische Gefangene befanden und

wo die Verhältnisse weder auf eine Auswechslung noch auf Frieden hoffen ließen, mußten wir uns auf eine endlose Gefangenschaft gefaßt machen und damit auf unser Avancement verzichten und auf Alles, was ein Soldat in seinem Dienste hoffen darf.

Die Hauptleute G., M., J. und ich kamen auf das gleiche Schiff. Es war eine Brigg zu zwei Masten, welche als Spital diente und welche mit kranken und verwundeten Engländern angefüllt war. Unsere Hängematten waren im Zwischendeck aufgehängt; als weitere Möbel erhielt jeder eine kleine Matratze, eine Decke und eine kleine Gamelle. Von der Rhebe aus hatten wir einen prächtigen Blick auf

Rissabon; die Stadt dehnt sich wie ein Amphitheater bei 2 Stunden weit am Lago aus, der bei seiner Mündung selbst bei 2 Stunden breit ist. An den Ufern glänzten die prächtigsten Paläste und Kirchen; im Hafen wiegten sich hunderte von großen und kleinen Schiffen, überall herrschte Bewegung, reges Leben — das war mein letzter Blick auf die Halbinsel, die ich nach fast dreijährigen Kämpfen und Leiden als armer Gefangener verlassen mußte.

(Ende des ersten Theiles. *)

*) Anmerkung d. Red. Wir werden später den zweiten Theil — die Kriegsgefangenschaft in England — nachfolgen lassen.

Bücher-Anzeigen.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860.

Von **Wilhelm Rüstow**,

Oberst-Brigadier der italienischen Südbarmee.

Zwei Theile. Mit einem Briefe Garibaldi's in Facsimile.

8. Geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Leitfaden

für den

Unterricht im Wasserbau

an der Königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin.

Zusammengestellt durch **von Kirn**, Oberstlieutenant a. D., früher im Ingenieurcorps.

20 Bogen 8. Mit 11 Steindrucktafeln.

geh. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Berlin, Oktober 1861.

Königl. Ge. Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

In der **Schweighauserischen** Verlagsbuchhandlung in **Basel** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lebensmittel in militärischer Beziehung.

Zum Gebrauch
der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstab.

Bearbeitet von

S. Bieler,

Stabs-Physiker in Rolle.

(Besonderer Abdruck aus der Schweiz. Militär-Zeitung.)

Preis broschirt in gedruckten Umschlag Fr. 1. —

Bei **F. A. Gredner**, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Z. H. . . .

Ueber Streifcommanden u. Parteien.

1861. 8. geh. 1 Rthlr. 18 Ngr.

Von demselben Herrn Verfasser:

IM HEERE RADEZKY'S.

8. 1859. geh. 20. Ngr.

Josef Bruna,

k. k. Hauptmann,

AUS DEM ITALIENISCHEN FELDZUGE 1859.

8. 1860. geh. 16 Ngr.